

Aus "Die Geschichte von Sarah und dem Meer"

Aber Sarah war nicht ertrunken. Als sie ins Meer plumpste, war sie zu erschrocken gewesen, um zu schreien. Sie wußte selbst nicht mehr, wie es zugegangen war. Irgendwie hatte sie das Gleichgewicht verloren, und ihre panische Angst vor dem Wasser hatte sie genau auf das Wasser hingezogen - ihr wißt ja, wie das geht, die Angst zieht genau die Dinge an, vor denen man davonlaufen möchte, und je mehr Angst man hat, desto schneller kommen sie heran. Den kleinen, spitzen Aufschrei, den Sarah im Fallen hervorbrachte, hörte niemand, und das Schiff entfernte sich rasch von der Stelle, an der Sarah wie wild herumruderte. Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Jedesmal, wenn sie den Mund aufmachte, um Hilfe zu rufen, schluckte sie eine ganze Welle des salzigen Meerwassers. Sie keuchte und hustete und schnappte verzweifelt nach Luft, während ihr hektisches Ge-zappel, mit dem sie sich über Wasser hielt, allmählich erlahmte. Das Schiff mit ihren Eltern und ihrem Bruder war schon weit entfernt.

Sarah gab jeden Widerstand gegen das Ertrinken auf. Es erfüllte sie sogar mit so etwas wie Genugtuung. Schließlich hatte sie ihr Leben lang davor Angst gehabt, und jetzt geschah es wie etwas Unausweichliches, das von Anfang an vorbe-stimmt gewesen war und das sie immer erahnt hatte. Sie hatte also recht gehabt, sich davor zu fürchten. Sie hatte es besser gewußt als ihre Eltern und ihr Bruder. Sarah hustete noch einmal und schloß die Augen, um ihr unvermeidliches Schicksal zu erwarten. Schon spürte sie, wie die Wellen über ihrem Kopf zusammenschlugen und eine unbarmherzige Strömung sie langsam in das bodenlos tiefe Meer hinabzog, da stupste sie plötzlich etwas an und trug sie nach oben. Mit letzter, verzweifelter Kraft klammerte sich Sarah an dieses Etwas. Es fühlte sich an wie ein glattes, pralles Gummitier.

Sarah riß die Augen auf und tat einen tiefen Atemzug. Das Etwas trug sie rasch über die Wellen hin. Sarah wußte nicht, ob sie sich freuen oder ob sie noch mehr Angst haben sollte. Aber bevor sie darüber nachdenken konnte, sprach sie der große Delphin, auf dessen Rücken sie lag und den sie mit beiden Armen umschlungen hielt, freundlich an.

"Du kannst wohl nicht schwimmen, schönes blondes Mädchen," sagte er und lachte auf eine Art, wie nur Delphine lachen können.

Sarah war so erstaunt, daß ihr der Mund offen blieb. Sie schüttelte den Kopf und wußte noch immer nicht, wie ihr geschah. Aber die freundliche Stimme des Delphins nahm ihr alle Angst.

"Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn man nicht schwimmen kann," sagte der Delphin.

"Ich habe schreckliche Angst vor dem Wasser," erwiderte Sarah.

"Angst vor dem Wasser?" fragte der Delphin und kicherte.

"Aber das Wasser ist doch das Leben selbst. Wie kannst du Angst davor haben?"

"Ich weiß es nicht," sagte Sarah. "Ich hatte immer schon Angst vor dem Wasser."

"Hmm," machte der Delphin. "Wahrscheinlich bist du irgendwann einmal ertrunken. Ich weiß zwar nicht, wie das ist, wenn man ertrinkt, denn wir Delphine können nicht ertrinken, auch wenn wir es wollten, aber ich kann mir denken, daß es eine ziemlich unangenehme Sache ist."

Das hat dir wahrscheinlich diese Heidenangst vor dem Wasser eingejagt."

Er sagte das, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, schon einmal ertrunken zu sein. Obwohl Sarah nicht genau wußte, wovon der Delphin sprach, schien ihr, als sei es das Sinnvollste, was man ihr je über ihre Angst vor dem Wasser gesagt hatte. Sie glitt sanft auf dem Rücken des großen Meerestieres durch die türkis und blau leuchtenden Fluten und wußte noch immer nicht, ob sie träumte oder wach war. Alles schien wirklich und unwirklich zur gleichen Zeit. Bruchstücke seltsamer Bilder schienen sich in den im Sonnenlicht glitzernden Wellen zu spiegeln, während sie auf dem Delphin wie im Flug darüber hinwegglitt.

"Was meinst du mit schon mal ertrunken?" fragte Sarah schließlich. "In einem deiner früheren Leben, meine ich. Das ist doch oft so, daß man irgendeine Angst von dort mitbringt. Du solltest versuchen, dich daran zu erinnern, schönes blondes Mädchen, das könnte dir deine Angst nehmen. Wie heißt du eigentlich?"

"Sarah," sagte sie abwesend, denn die flirrenden Bilder lösten sich von der Wasseroberfläche und tanzten in wildem Reigen um Sarahs Kopf. Der Delphin schien schneller und schneller zu schwimmen. Sarah schoß wie eine Rakete durch die immer deutlicher und bunter werdenden Bilder. Sarah fühlte, daß sie irgendwie zu ihr gehörten, daß sie aus ihrem eigenen Herzen sprudelten und sich im Wasser und in der Luft nur widerspiegelten, damit sie sie sehen konnte.

"Wie kann ich mich denn erinnern?" hörte sie sich sagen. Wie durch den Schleier eines Traums vernahm sie das gutmütige Lachen des Delphins.

"Indem du auf die Reise in die Vergangenheit gehst, Sarah, und aus den vielen Bildern, die du dort siehst, das richtige herausfindest. Alle Zeiten, Vergangenheit und Zukunft, sind in diesem Augenblick."

"Wie kann ich das richtige finden? Es sind so viele," fragte Sarah.

"Es gibt kein falsches!" lachte der Delphin. Seine Stimme klang weit entfernt, wie aus einem unendlich großen Raum. Sarah raste mit Lichtgeschwindigkeit durch einen Korridor schillernder Bilder.

"Du brauchst nur hineinzutauchen und das richtige wird da sein. Genauso wie man ins Wasser taucht." Die Stimme des Delphins war kaum mehr zu vernehmen. Auf einmal verwehte sie zusammen mit allen anderen Geräuschen in einem Mantel tiefer Stille. Der Delphin sprang mit dem Mädchen auf dem Rücken hoch über die Wellen empor, reckte sich in der Luft, schien einen Augenblick lang stillzustehen, schwerelos zu schweben, bevor er leicht und elegant unter die glitzernde Oberfläche des Meeres tauchte. Im selben Moment zerschmolzen die unzähligen Bilder, die als Sturm leuchtender, bunter Punkte vor Sarahs Augen wirbelten, zu einem einzigen, in das sie hineinfiel wie in einen tiefen Schacht.

Für einen Augenblick wurde es dunkel, dann sah sie ein schlankes hölzernes Schiff auf einem Meer dahinfahren, das glatt wie ein Spiegel war. Das rote Segel hing schlaff am Mast, denn kein Wind wollte sich regen an diesem drückend heißen Tag. Und doch schoß das Schiff pfeilschnell dahin, denn auf Bänken im offenen Rumpf saßen kräftige, braungebrannte Männer, die zu monotonem Gesang große Ruder bewegten.

Auf und ab, auf und ab, in gemächlichem Rhythmus tauchten die Ruder ins Meer, trieben das Schiff ein Stück voran, hoben sich wieder. Das Rauschen des Wassers am Bug, den eine kunstvoll geschnitzte, mit leuchtenden Farben bemalte Figur zierte, das Knarren der Ruder und der dunkle Gesang der Männer mischten sich zu einer Musik, die Sarah innig vertraut war, obwohl sie niemals in ihrem Leben ähnliches gehört hatte. Auf dem Deck des Schiffes, auf weichen, mit Perlen und Edelsteinen geschmückten Kissen ruhte eine dunkelhäutige Prinzessin in kostbaren Gewändern. Ein Baldachin aus hellblauer Seide schützte sie vor der sengenden Sonne. Diener und Sklavinnen eilten geschäftig hin und her, brachten Früchte, Gebäck und Wein.

Andere trugen Schmuckstücke herbei, die das dunkelhäutige Mädchen gelangweilt anprobierte und wieder weglegte. Zwei fette, schwarze Eunuchen standen zu beiden Seiten ihres Lagers und fächelten ihr mit gewaltigen Wedeln aus Pfauenfedern Kühlung zu. Eine besonders schöne Sklavin saß zu Füßen der jungen Herrin, spielte auf einer goldenen Leier und sang dazu eine solch ergreifende, wehmütige Weise, daß Sarah Tränen in die Augen stiegen. Sie sang in einer fremden, unbekanntem Sprache, die Sarah jetzt aber verstand, als hätte sie selbst nie eine andere gesprochen. Von zwei Liebenden sang sie, die durch das weite Meer voneinander getrennt waren und vor Sehnsucht starben. "Was singst du für schauerliches Zeug?" sagte das dunkelhäutige Mädchen und schlug der Sklavin mit einem Fächer auf den Kopf.

"Oh, verzeiht, Prinzessin," wimmerte die junge Frau und duckte sich zusammen.

"Ich werde etwas fröhlicheres singen."

"Wenn es mir nicht gefällt, lasse ich dich auspeitschen," zischte die Prinzessin und lehnte sich in ihre Kissen zurück.

Die dunkelhäutige Königstochter unter dem Baldachin aus hellblauer Seide war nämlich ein sehr verwöhntes und eigensinniges Mädchen. Obwohl sie solch böse Drohungen niemals wahr machte, war sie bei ihren Dienern und Sklaven gefürchtet. Schließlich war sie die Tochter eines mächtigen Königs, und als solche durfte sie sich alles erlauben. Sarah war empört über soviel Ungerechtigkeit, denn das Lied der Sklavin hatte ihr sehr gut gefallen.

Aber sie wußte nicht, auf wen sie böse sein sollte, denn die dunkelhäutige Prinzessin im kostbaren Seidengewand schien ihr ebenso vertraut wie das Schiff, die fremde Sprache, die Musik und das Lied, das sie eben gehört. Auf einmal wußte sie, daß das Mädchen auf dem prunkvollen Lager niemand anders war als sie selbst in einem lange vergangenen Leben. So sicher, wie sie heute Sarah war, war sie damals die hochnäsige Tochter des mächtigen Königs gewesen. Sarah war nicht einmal erstaunt darüber, so selbstverständlich schien das alles. Es schien wie etwas, das sie immer gewußt, irgendwann jedoch einfach vergessen hatte.

Jetzt aber stieg es mit gewaltiger Kraft in ihrer Erinnerung empor und war so lebendig wie einst, als sie dieses längst vergangene Leben gelebt. Sarah war es unverständlich, wie sie das alles hatte vergessen können.